Wir dürfen

Autor(en): **Kien, Franz von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Demokratie beruht auf dem Glauben an das Wunder der Erziehung des Menschen. Sie erfordert die tätige Mitwirkung aller Bürger. Ihr grösster Feind ist Gleichgültigkeit, das Sichzurückziehen des Bürgers in die Sphäre des Privaten.

Gottfried Keller.

WIR DÜRFEN

und das ist das Schöne dabei, wir dürfen noch mancherlei. Nicht alles! Diejenigen, die sich dann der sprachlichen Freiheitsrechte erinnern, wenn's ihnen beschwingt ums Gemüt ist und sie in ihrer Weinseligkeit gegen Behörde und Obrigkeitsbeschlüsse losziehen möchten, die werden meist auf ihrem Weg zur Schweizerpresse sachte aber deutlich behindert. Denn, man würde es kaum für möglich halten: Es gibt doch noch so etwas wie eine gute Kinderstube. Die meisten entwachsen den Kinderschuhen, aber einige auch noch der -stube! Eine Tatsache, an die sie nicht gern erinnert werden. Peinlich ist es, auf das Fehlen dieser guten Stube aufmerksam gemacht zu werden. Nun, auch davor kann man sich schützen.

Kunst ist Freiwild, das gejagt werden darf. Schonungslos. Dabei braucht man nicht mal Jäger zu sein. Eine urzeitliche Keule genügt und dazu eine heilige Wut. Jagdkodex und anständige Objektivität werden nicht verlangt, nicht mal erwartet. Man darf ruhig ausposaunen, dass in der Ausstellung nicht ein einziges gutes Bild hing, dass Jazzmusik ein Gerülpse und Gekrächze, moderne Sinfonik bloss eine schauderbare Dekadenzerscheinung sei usw. usw.

Gewiss, solche im Brustton der sogenannten Ueberzeugung vorgebrachten Aeusserungen nützen nichts, ausser dass sie das Selbstbewusstsein heben. Und wohl tun. Nicht demjenigen, den sie treffen, wohl aber dem Urteilenden. Es stört nicht einmal, wenn er sich ungeschickt ausdrückt. Denn Kunst darf man ja verletzen (siehe oben)!

Sogar bodenständig und heimatecht darf man sich ausdrücken. Man soll es sogar. Eine wahre Sprachreinigungskur ist durch den Blätterwald der Bernerpresse gerauscht. Ich bin froh darüber. Endlich weiss ich nun, was richtig ist. „Es Pfung Määu, u auwää de no Miuch. Ds Gäut zeuen ech i d'Hang. Löt nid ds Haube la gheie." Das ist nun also vom Lande her befruchtetes Stadtberndeutsch, das weder unfein, noch grob sei. So lernt man immer wieder etwas Neues. Amerikanisch wird von Millionen von Menschen bedenkenlos gesprochen; sie nennen es Muttersprache und sind sogar stolz darauf. Was sie wohl zum gepflegten Englisch der Mrs. Miniver gesagt haben?? Kultur stammt aber aus guter Kinderstube. Und dort *darf* man nicht mehr alles!

Franz v. Kien.